



Oben links: Cindy Shermans Selbstporträt «Untitled (# 299)», 1994. Unten links: «First Space on Venus (Soft Rocket in Silver 1)», 1999, von Sylvie Fleury. Rechts: «The Golden Landscape of Feminism», 2012, von Fränzi Madörin, Sus Zwick und Muda Mathis (von links). Fotos: Julian Salinas, Privatsammlung Zürich / Julian Salinas, Emanuel-Hoffmann-Stiftung / Jonas Hänggi, Kunstmuseum Basel

So witzig kann Feminismus sein

Ausstellung «Fun Feminism» Die Werke im Basler Kunstmuseum Gegenwart zeigen, wie viel Spass und Verspieltheit in feministischer Kunst stecken.



— Christoph Heim

«Fun Feminism», so der Titel der neuen Ausstellung im Kunstmuseum Gegenwart Basel, meint den Fun oder Spass der Künstlerinnen bei der Herstellung ihrer Werke. In der Regel sind es die Mittel der Ironie, der Maskerade, der Spiegelung oder der Schaffung utopischer Bildwelten, die von feministischen Künstlerinnen eingesetzt werden.

Gut möglich, aber nicht zwingend ist, dass die derart entstandene Kunst von den Betrachterinnen und Betrachtern als «funny», also amüsant oder lustig empfunden wird. Es geht in der Regel um Empowerment, Freude, Verspieltheit und Respektlosigkeit. Es geht um das Aufbegehren gegen eine patriarchale Welt, was bei deren Anhängern nicht unbedingt gut ankommen muss. Die Ausstellung umfasst 40 Werke und wurde von Maja Wismer, der Direktorin des Kunstmuseums Gegenwart, ihrer Assistentin Alice Wilke sowie den Basler Künstlerinnen Senam Okudzeto und Claudia Müller gestaltet.

— Marianne Wex

Die deutsche Künstlerin Marianne Wex (1937–2020) legte 1979 ein Buch mit dem Titel ««Weibliche» und «männliche» Körpersprache als Folge patriarchalischer Machtverhältnisse» vor, das unter anderem jenes Verhalten anprangerte, das heute mit dem aus dem amerikanischen Englisch stammende Kofferwort «Manspreading» bezeichnet wird. Ihre dokumentarischen Schwarzweissfotos kontrastieren männliches und weibliches Verhalten und zeigen unmittelbar, wie raumgreifend und ausgrenzend die männliche Sitzposition mit gespreizten Beinen sein kann.

— Jana Euler

Jana Eulers grossformatiges Foto «Aus der Perspektive einer Margarine» (2021) zeigt ein mit Bestandteilen von Margarine verschmiertes Rührwerk eines Küchenmixers. Die 1982 geborene deutsche Künstlerin versetzt den Betrachter in die Position der Margarine und kritisiert so – ironisch gebrochen – eine Gewalt, die von kuchenbackenden Frauen mithilfe von Küchenmaschinen an dem pflanzlichen Fett verübt wird.

— Fatimah Tuggar

Mit einer besonderen Form des Perspektivenwechsels arbeitet Fatimah Tuggar, eine 1967 in Nigeria geborene Künstlerin, die in den USA lebt und arbeitet. Sie zeigt in ihrem Film «Fusion Cuisine» (2000) amerikanische Werbefilme für Küchengeräte aus den 1950er-Jahren, die von einer tanzenden und hüpfenden weissen Küchenfee angepriesen werden. Fatimah Tuggar konterkariert mit dem Mittel der Montage diese Küchenutopie mit schwarzen Frauen, die plötzlich ins Bild drängen, und macht damit nicht nur die Absurdität der Werbung bewusst, sondern auch den Rassismus, der in derartigen Werbefilmen offenbar wird.

— Kawita Vatanajyankur

Geradezu schmerzhaft anzusehen sind die Videos von Kawita Vatanajyankur, die 1987 in Thailand geboren wurde und heute in Australien lebt. In dem an der Ausstellung gezeigten Video «Scale» balanciert sie im Schulterstand auf ihren Füßen einen Korb voller Melonenschnitze, auf den jemand fortwährend zusätzliche Melonen wirft, die dann der Künstlerin aufs Gesicht fallen. Mit der Performance will

die Künstlerin auf die Gewalt aufmerksam machen, die Frauen angetan wird.

— Nives Widauer

Eine komische Figurengruppe stammt von der Basler Künstlerin Nives Widauer, die 1965 geboren wurde. Ihre «Eisheiligen», die sie «Schutzpatroninnen der Gletscher und des Permafrostes» nennt, sind geschliffene Glasfiguren in allen Farben, die in Grösse und Form an Dildos erinnern. Es ist uns nicht ganz klar, ob es hier um einen Beitrag zur Gletscherinitiative geht oder um eine Hommage an ein technisches Gerät, das Frauen auch dann Lust verschafft, wenn die Gefühlswelten im Patriarchat eingefroren sind.

— Monika Baer

Von einer geradezu comichaft vereinfachten Weltansicht zeugen Monika Baers «Busenbilder» aus den Jahren 2009 bis 2011. Die 1964 geborene deutsche Künstlerin zeigt hier auf einer blauen, an Jeansstoff gemahnenden Fläche Brüste im Profil, deren Inhalt mit traumhaften Ferienbildern oder Strassenausschnitten gefüllt sind. Kann man das Erotische der weiblichen Brust und zugleich die kommerzielle Ausbeutung von Brustbildern plakativer auf den Punkt bringen?

— Guerrilla Girls

Guerrilla Girls nennen sich die feministischen Aktivistinnen aus New York, die Masken tragen, weil sie unerkannt bleiben wollen. Die Künstlerinnen kritisieren mit ihren Aktionen die Ungleichheit zwischen Geschlechtern und Rassen und mischen sich mit ihren Postern und Spruchbändern auch in politische Auseinandersetzungen ein. Die Maskerade ist



hier das probate Mittel, um festgefahrene Ansichten und gesellschaftliche Strukturen durch eine besondere Form des Perspektivenwechsels ad absurdum zu führen.

— **Muda Mathis,
Sus Zwick und
Fränzi Madörin**

Die Basler Künstlerinnen Muda Mathis, Sus Zwick und Fränzi Madörin werden dieses Jahr mit dem Kulturpreis der Stadt Basel ausgezeichnet. Von dem Trio, das unter dem Namen Les Reines Prochaines auch Musik macht, zeigt die Ausstellung «The Golden Landscape of Feminism». Auf dieser grossformatigen Fotografie sitzen die drei Frauen in einer Fotomontage, die Beine übereinandergeschlagen und rauchend, nackt auf einem Sofa. Ihr Spass bei dieser Performance ist unverkennbar.

— **Sylvie Fleury**

Zum Schluss noch ein Blick auf Sylvie Fleurys «First Space on Venus (Soft Rocket in Silver 1)». Dieses Objekt ähnelt nicht einem Phallus, wie das Raketen beim Start und im Flug üblicherweise tun, sondern lümmelt erschlaft an einer Wand des Museums herum. Angekommen – wie der Titel nahelegt – auf dem Planeten Venus, der nach der Göttin der Liebe benannt ist.

Bis 19. März 2023;
Kunstmuseumbasel.ch